

Die Bedeutung der Mission für das Volk Gottes

Ansprache Papst Pauls VI. zum Weltmissionssonntag 1969*

Geliebte Brüder!

Wir wollen auch in diesem Jahr zum Weltmissionssonntag, 26. Oktober 1969, ein Wort an euch richten, das Uns vom Herzen kommt. Wir können nicht schweigen, wenn auch das, was Wir zu sagen haben, nichts Neues ist. Es entspringt dem wachsamem Gewissen des apostolischen Amtes, das Uns der Herr anvertraut hat und das Uns Verantwortung für alle auferlegt: Für alle, müssen wir mit dem hl. Paulus wiederholen, sind Wir verantwortlich, und „weh mir, wenn ich die Frohbotschaft nicht verkünde!“ (1 Kor 9, 16). Es ist eine Stimme, die, ehe sie ausgesprochen wird, in Unserem Geiste ertönt, von dem Augenblick an, da in Uns Sein Befehl, der Befehl des Herrn laut wird, des ersten Missionars; dessen, der vom Vater „gesandt“ ist; des Auferstandenen, der den Aposteln und infolgedessen auch uns Nachfolgern der Apostel seinen Missionsbefehl erteilt hat: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Joh. 20, 21).

Was Wir heute zu sagen haben, ist folgendes: Sehen wir zu, daß wir uns und in unserem Umkreis eine klare und kraftvolle Idee von den Missionen bilden! Es muß auch darauf hingewiesen werden, daß diese Idee nach dem Konzil neue Bedeutung für das Volk Gottes gewonnen hat. Es ist eine Idee, die alle Gläubigen, die ganze Kirche angeht. Sie ist Teil der Definition eines Christen: „Jedem Jünger Christi obliegt die Pflicht, für seinen Teil den Glauben zu verkünden“, sagt das Konzil (*Lumen Gentium*, Nr. 17). Und wiederum: „Deshalb sollen alle Kinder der Kirche ein lebendiges Verantwortungsbewußtsein gegenüber der Welt besitzen, eine wahrhaft katholische Gesinnung in sich hegen und ihre Kräfte für das Werk der Glaubensverbreitung einsetzen“ (*Ad Gentes*, Nr. 36). Es ist eine Berufung für alle; es ist eine Pflicht der ganzen Kirche: Wenn sie katholisch ist, muß sie ihrer Natur nach missionarisch sein (vgl. *Ad Gentes*, Nr. 2; 6; 35). Das war uns immer schon bekannt. Schon der hl. Augustinus hat zu seiner Zeit gelehrt: „Wenn du Christus lieben willst, dann muß deine Liebe die ganze Welt umfassen“ (In Ep. I. Joh. tract. 10, 5; P.L. 35, 2060). Das Konzil hat diesen konstitutionellen Dynamismus der Kirche klar herausgestellt. Alle stehen wir unter diesem Druck, unter diesem Drängen Christi (vgl. 2 Kor 5, 14), als Gemeinschaft der Gläubigen, als einzelne Gläubige. Keine Kategorie von Christen darf sich diesem Aufruf entziehen. Es gilt auch für den, der sich in das beschauliche Leben zurückzieht (vgl. *Perfectae caritatis*, Nr. 5; 7; *Ad Gentes* Nr. 18; 40). Die Laien geht es an: „Der Herr will ja Sein Reich auch durch die Laien ausbreiten“, sagt das Konzil (*Lumen*

* Deutsche Übersetzung entnommen aus dem Internationalen Fides-Dienst vom 24. Mai 1969.

Gentium, Nr. 36). Das ist das Neue im Bewußtsein der Kirche: Die zwingende und universale Dringlichkeit des Apostolates.

Was bedeutet diese Dringlichkeit? Sie bedeutet, daß sich alle Kräfte zusammenschließen müssen in dem Bemühen der Kirche um die Ausbreitung der Botschaft Christi. Wir wiederholen: Heute darf es keine Gleichgültigkeit, keine Apathie, keinen geistlichen Egozentrismus geben, als ob die Sache des Evangeliums nur die Hierarchie angehe oder die Organisationen, die sich ganz dem Apostolat der Glaubensverbreitung widmen. Jeder Christ, der entsprechend seiner Berufung zum Glauben und entsprechend dem Bekenntnis, das der Glaube von ihm verlangt, leben will, muß sich dem Pfingstwehen öffnen. Der prophetische Hauch des Heiligen Geistes muß alle Söhne und Töchter Gottes, die zum Leben der Gnade wiedergeboren sind, erfüllen (vgl. Apg 2, 17). In der ganzen katholischen Gemeinschaft muß die Überzeugung von der Notwendigkeit der Ausbreitung des Glaubens geweckt werden. In allen und in jedem einzelnen der Glieder der Kirche muß der Apostolatseifer, der Missionseifer neu entfacht werden.

Es geschieht aber heutzutage häufig, daß die etymologische Sinnverwandtschaft der beiden Ausdrücke „Apostolat“ und „Mission“ dazu führt, unter „Mission“ schlechthin jede Form von apostolischer Tätigkeit zu verstehen. Wir nehmen hier das Wort „Mission“ in seinem eigentlichen und technischen Sinn, nämlich als Tätigkeit, die für den einen Zweck geplant und praktisch organisiert ist, den nichtchristlichen Völkern das Evangelium zu verkünden, und zwar durch den Einsatz von Menschen, die dafür bestimmt, ausgewählt, ausgebildet und von der zuständigen Obrigkeit ausgesandt sind; durch den Einsatz von qualifizierten „Missionaren“, die, den Spuren der Apostel folgend, das Wort der Wahrheit verkünden und neue Kirchen gründen (vgl. *Ad Gentes*, Nr. 1; Zitat Nr. 1: Augustinus, *Enarr. in ps. 44, 23*; P. L. 36, 508). Wir sprechen hier also von Missionaren im eigentlichen Sinn. Die Aufmerksamkeit der Gläubigen muß sich auf das Missionsideal im strengen Sinn des Wortes konzentrieren, auf die Natur, auf den Zweck, das Personal, die Institutionen der Missionen, wie sie im Konzilsdekret *Ad Gentes* über die Missionstätigkeit der Kirche dargestellt werden. Wir sprechen in besonderer Weise von den „Missionswerken“, die dem Heiligen Stuhl unterstehen, denen gleichsam Unsere primäre pastorale Verpflichtung gilt. Sie überblicken das gesamte Panorama der Missionswelt. Sie stehen durch ihre Hilfsorganisationen zugunsten aller in Verbindung mit der ganzen Kirche. Sie wissen um die Bedürfnisse der Missionen in der ganzen Welt und werden kollegial verwaltet nach den Kriterien der verteilenden Gerechtigkeit und der wachsamten Liebe für jeden Bedarf und für jede Gelegenheit der Hilfeleistung.

Diese offizielle und zentrale Organisation der Kirche ist in sich auch schon die Antwort auf eine Schwierigkeit, die in gewissen Sektoren des modernen Denkens verbreitet ist und die das missionarische Wirken zum Stillstand

zu bringen droht, nämlich die Schwierigkeit hinsichtlich der Konzilserklärung über die Religionsfreiheit, welche einen agnostischen Irenismus zu fördern und die Indifferenz hinsichtlich der religiösen Wahrheiten und der apostolischen Verpflichtung, mit der der Heilsplan verknüpft ist, zu rechtfertigen scheint; was bedeuten würde, daß die Missionstätigkeit nicht mehr notwendig sei. Die Existenz der päpstlichen Werke, deren ausdrücklicher Zweck es ist, eine solche Tätigkeit zu fördern und zu erhalten, sagt auch heute noch das Gegenteil aus, denn die Religionsfreiheit, für die das Konzil eintritt, will die Unabhängigkeit der Religion von jeder ungebührlichen Einmischung seitens irgendwelcher profanen oder religionsfremden Macht sichern, will die Religion vor jedem Mißbrauch durch einen sozialen oder politischen Exklusivismus schützen. Die Religionsfreiheit hebt die apostolische Verpflichtung nicht auf, sondern schafft vielmehr die zivilen Voraussetzungen für die Ausübung der Missionstätigkeit, während sich die Gewissenspflicht, die einzig wahre Heilsbotschaft zu verkünden, aus der Religion selbst ergibt.

Im wesentlichen ist das eine alte und der wahren Tradition der Kirche entsprechende Vision, aber das Konzil hat sie erneuert und präzisiert. Und so, geliebte Brüder und Söhne, müssen wir in vielen anderen Punkten unser missionarisches Bewußtsein auffrischen mit Hilfe von Ideen, die wir heute zu berücksichtigen haben. Es sind ihrer viele, wie zum Beispiel die Idee von der fortschreitenden Solidarität der Menschheit, die mit der Entwicklung der Zivilisation die Beziehungen zwischen den Völkern vervielfältigt und den einzelnen Bürgern wie den Regierungen der bessergestellten Ländern die Verpflichtung zu einer spontanen und uneigennütigen Hilfeleistung den Entwicklungsländern gegenüber auferlegt. Wir haben darüber in Unserer Enzyklika „*Populorum Progressio*“ gesprochen: Auch die Missionstätigkeit fügt sich mit wohlwollender Vordringlichkeit in diesen Plan der menschlichen und christlichen Solidarität ein.

So entwickelt sich auch der Begriff der missionarischen Tätigkeit weiter. War sie bisher eine etwas geheimnisvolle und romantische Sache, eine Art Missionsabenteuer in fernen und unbekanntem Ländern, so herrscht heute eine mehr positive und realistische Vorstellung darüber. Man kann sich jetzt die früher gemachten Erfahrungen zunutze machen, man kann sich also allzu mühevollen Experimente ersparen. Es bedarf keiner übermenschlichen geographischen Forschungsreisen mehr. Die praktische Einführung ist viel einfacher, die wissenschaftliche und spezialisierte Ausbildung ist vervollkommen worden. Es tun sich neue Möglichkeiten auf, aber es braucht auch einen großen Einsatz von Berufen und Mitteln.

Natürlich hat sich auch die Stellung des Missionars in den Missionen gewandelt. Es ist nicht mehr so, daß er in der Verschiedenheit der Kulturen ein unüberwindliches Hindernis für die Glaubensverbreitung erblickt, sondern er entdeckt bodenständige Werte, die Respekt und Bewunderung ver-

dienen; die wert sind, daß man sie erforscht, fördert und übernimmt, und zwar so, daß sie bei dieser Übernahme „gereinigt, gekräftigt und gehoben“ werden (vgl. *Lumen Gentium*, Nr. 13). Der Missionar ist also kein Fremdling, der mit seinem Glauben auch seine Zivilisation auferlegt, sondern er ist der Freund, der Bruder, der sich den ehrwürdigen Bräuchen des Landes anpaßt und den lebenspendenden Keim des Evangeliums in sie hineinlegt (vgl. 1 Kor 9, 19—23). Diese „pluralistische“ Haltung des Missionars hinsichtlich der Achtung vor den Kundgebungen des menschlichen Genius ist immer auch „einheitlich“, was die Einheit des Glaubens der Kirche betrifft, die zwar schon von den ersten Anfängen an feste Norm der Glaubensverkündigung war, wie schon Pius XII. in seiner Enzyklika „*Evangelii praecones*“ (vgl. A. A. S. 43, 1951, S. 521—522) betont hat, die aber vor allem in unserer Zeit besonders notwendig ist.

Aber heute wie gestern bedarf es des Einsatzes und der sittlichen Leistung der Missionstätigkeit. Söhne und Töchter, die ihr euch diesem Dienst der Wegbereitung des Evangeliums geweiht habt, ihr könnt es bezeugen: Bestehen bleibt immer noch die uneingeschränkte und unveränderte Notwendigkeit der Selbstaufopferung, der Bereitschaft zum Wagnis, zum großmütigen und beharrlichen Arbeiten, das vielfach sehr mühsam vor sich geht und dem oft der Erfolg versagt bleibt. Es geht auch heute nicht ohne Opfergeist, ohne das Kreuz, das nicht nur mit Worten, sondern ebenso mit dem persönlichen Beispiel gepredigt werden muß; es geht nicht ohne Leiden. Der Missionar ist der Mann von Cyrene, der das Kreuz mit Christus trägt, aus Liebe, vor allen anderen und bis zum Ende.

Wir möchten, geliebte Brüder und Söhne, diese erhabenen Gedanken nicht dazu „ausnutzen“, um zur üblichen Empfehlung zu kommen, mit der man eine Ansprache über die Missionen abzuschließen pflegt, nämlich zum Hinweis auf die Bedürfnisse der Missionen selbst, auf die Pflicht und Ehre, ihnen großmütig zu helfen. Aber darauf kommt es hinaus, nicht aus einer Nützlichkeitsberechnung heraus, sondern aus innerer Notwendigkeit des göttlichen Planes über die Glaubensverbreitung, aus einer Logik der Liebe heraus. Die Missionen brauchen dich. Sie brauchen deine Spende: Die Gabe der Liebe, des Gebetes, des Almosens. Wer wollte das leugnen, wo es um die Sache Christi geht, der hier seinen geheimnisvollen Weg bis an die äußersten Grenzen der Erde antritt, dessen Schritte sich in der gegenwärtigen und zukünftigen Geschichte der Welt offenbaren, der die Bestimmung der Völker emporhebt, sich mit jedem Menschen identifiziert, ohne den der Mensch sich selbst überlassen ist, der als Hirte und Erlöser die Kirche und ihre Leitung in sich vereinigt für ihre endgültige Begegnung mit der beglückenden und ewigen Offenbarung.

„Wer Ohren hat zu hören, der höre!“, sagen Wir mit der Stimme Jesu, erfüllt von Dankbarkeit und Zuversicht, und mit Unserem Apostolischen Segen.